

Dankes, den die Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und mit ihr die katholische Wissenschaft Deutschlands dem Herausgeber des Lexikons für Theologie und Kirche schuldet.

Die vorliegende Quellenedition darf man zu den bedeutendsten reformationsgeschichtlichen Arbeiten der letzten Jahrzehnte zählen. Die Geschichte der katholischen Reform in Deutschland wird nach Abschluß der Publikation von Pfeilschifter für weite Gebiete neu geschrieben werden müssen. Das Material, das hier geboten wird, war der bisherigen Forschung nur zum geringen Teil bekannt. Das neue Bild, das sich durch die Publikation abzeichnet, betrifft besonders die reformerische Aktivität des deutschen Episkopats. Die Quellen zeigen, daß es auch im Bereich der deutschen Kirche vom 15. bis ins späte 17. Jahrhundert fortlaufende Reformbemühungen gibt, wenn es auch fremde Initiative war, die den Episkopat zum Handeln veranlaßte.

Die Edition selbst ist hervorragend. Sie ist das Ergebnis jahrelanger Forschungsbemühungen. In den Anmerkungen ist neueste Literatur bereits verarbeitet. Vielleicht könnte bei den kommenden Bänden — 5 weitere sind angekündigt — der Anmerkungsapparat noch erweitert werden.

Das Quellenmaterial für die nachfolgenden Jahrzehnte ist zum großen Teil gesammelt, so daß mit einem laufenden Erscheinen der kommenden Bände gerechnet werden darf.

Erfreulich wäre es, wenn uns der Verfasser nach Abschluß seiner Edition aus seiner hervorragenden Kenntnis der Quellen zur katholischen Reform eine Geschichte der katholischen Reformationsbemühungen im 16. Jahrhundert schenken würde, auf die wir schon so lange warten. Sie könnte eine wertvolle Ergänzung zu Joseph Lortz „Die Reformation in Deutschland“ sein, dessen Werk leider schon seit mehreren Jahren vergriffen ist.

Freiburg i. Br.

Remigius Bäumer

Alfred Stuiber, *Refrigerium Interim. Die Vorstellungen vom Zwischenzustand und die frühchristliche Grabeskunst.* = *Theophania. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums.* Heft 11 (1957) 208 Seiten.

Diese Arbeit ist um 1950 zu Rom im Campo Santo und im Schatten des Päpstlichen Institutes für christliche Archäologie entstanden und diente 1952 als Habilitationsschrift für die theologische Fakultät in Bonn. Sie ist ganz im Geiste Th. Klausers, des besten Kenners des frühchristlichen Totenkultes, gesteuert. Das ist ihre beste Empfehlung.

Der Titel „*Refrigerium Interim*“ geht auf eine Formulierung bei Tertullian zurück, mit der er die vorläufige Seligkeit der gerechten Verstorbenen bezeichnet, die an einem angenehmen Ort im Hades die Auferstehung erwarten.

Auf die bisherige Literatur ist (S. 11,1) kurz verwiesen. Die bislang klassische Studie von L. Atzberger, *Geschichte der christl.*

lichen Eschatologie innerhalb der vornizänischen Zeit (1896) wird als „befangen durch dogmatisch-apologetische Tendenz, die keine Entwicklung kennen will“, abgelehnt. Diese Darstellung und die dogmatischen Traktate vermögen nicht die entscheidende Bedeutung der frühchristlichen Zwischenzustandsvorstellungen zum Bewußtsein zu bringen, so daß auch die archäologische Forschung, gewöhnlich von den alten hellenistischen oder modernen dogmatischen Anschauungen ausgehend, die Bedeutung dieser frühchristlichen Vorstellungen übersehen und verkannt hat (S. 14). St. nennt Ausnahmen. Für seine Untersuchungen kommt nur die eigentliche Grabeskunst in Betracht, die über die rein örtliche Verbindung hinaus eine innere Verknüpfung mit Grab und Toten erkennen läßt. Damit ist der zeitliche Rahmen der Untersuchung gegeben, bis zum Ausgang des 4. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu älteren mißlungenen Versuchen, die Grabeskunst in ihren biblischen Themen aus der patristischen Bibelexegese zu deuten, geht St. den andern Weg und untersucht den Glauben und die Vorstellungen der durchschnittlichen Gemeindeglieder: der Verfertiger, Besteller, Betrachter der Grabeskunst, die außer Inschriften und Wandkritzeleien nichts schrieben (S. 13).

Da die Arbeit so viel von älteren Deutungen Abweichendes bringt, schien es geraten, mit einer ausführlichen kritischen Besprechung so lange zu warten, bis die Vertreter der zünftigen Archäologie ihre Einsprüche angemeldet hätten. Da diese sich immer noch verzögern, mag eine kurze Übersicht entschädigen.

Nach der richtunggebenden Einleitung (S. 11/16) geht St. (S. 17/104) an die Erhebung des literarischen Befundes: Die alttestamentlichen und spätjüdischen Grundlagen der frühchristlichen Vorstellungen vom Zwischenzustand (S. 17/31) — Der Zwischenzustand nach den neutestamentlichen Schriften (S. 32/43) — Der Zwischenzustand nach den Anschauungen der frühchristlichen Theologie (von Clemens Romanus bis Laktanz, der zu Beginn des 4. Jahrhunderts die alten Ansichten über Zwischenzustand vertritt, die er seinen Quellen entnimmt, ohne sie mit seinen eigenen andersartigen Lehren innerlich in Einklang zu bringen) (S. 45—104). — Dann erst folgt die Deutung des Zwischenzustandes nach dem Zeugnis der Grabinschriften und der sepulkralen Bildwerke (S. 105—200).

Die in den Grabinschriften häufige Refrigeriumformel, die fast von allen modernen Autoren als schlechthin himmlische Ruhe und Seligkeit (S. 110) gedeutet wird, korrigiert St. dahin, daß er den Ausdruck vom seligen Hades interim verstehen möchte. Wo sich die Formel auf das Totenmahl als Erquickung der Verstorbenen bezieht, ist kaum anzunehmen, die Grabbesucher hätten sich ihre Toten im Himmel gedacht. Auch sonstige Formeln wie etwa PAX zwingen nicht zur Vorstellung, daß man die abgeschiedenen Seelen im Himmel glaubte. Die

Mahldarstellungen interpretiert St. (S. 124) als Totenmäher und verläßt damit die Auffassungen älterer christlicher Archäologen.

Das Hauptanliegen der ältesten Jonas-Darstellungen ist der ruhende Jonas als Bild der abgeschiedenen Seele (S. 138).

Das beliebte Hirtenbild sieht St. in einer künstlerischen Kontinuität zwischen christlichen und nichtchristlichen Hirtendarstellungen. In der frühchristlichen Sepulkalkunst hat der gute Hirt keine spezielle Bedeutung; er ist eine allgemeine Darstellung des Heilswirkens Christi.

Die alttestamentlichen Rettungsbilder führt St. auf den altchristlichen Summarienvorrat zurück, der in seinen alttestamentlichen Bestandteilen stärkstens von der spätjüdischen Tradition bestimmt ist (S. 172).

Endlich bekämpft St. auf Grund des literarischen Befundes die verbreiteten Meinungen, wonach die Oransgestalten den Toten in der Seligkeit des Himmel darstellen müssen. Der Gebetsgestus bezeugt vielmehr nach St. einen außerhimmlischen Zwischenzustand, also noch nicht einen Zustand, in dem jede Bitte überflüssig ist. Allerdings gibt es seit dem ausgehenden 3. Jahrhundert auch vereinzelte Darstellungen von Totenoranten, die diese in der himmlischen Seligkeit zeigen. Hierbei ist nach St. der eingebürgerte Bittgestus formelhaft beibehalten worden (S. 186/92).

Man legt diese so gründliche Arbeit aus der Hand mit dem dankbaren Gefühl, in den Belangen der hergebrachten christlichen Archäologie frische Luft zu spüren. Genau das war von des Verfassers scharfsinnigen Methoden zu erwarten.

Rom

P. Kunibert Mohlberg OSB

Elemér Mályusz. Das Konstanzer Konzil und das königliche Patronatsrecht in Ungarn = *Studia historica Academiae scientiarum Hungaricae* vol. 18, Budapest 1959.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat sich einem originellen Thema mit großer Liebe gewidmet. Der größte Teil seiner Arbeit befaßt sich mit dem königlichen Patronatsrecht in Ungarn, wobei viele Einzelheiten der im ungarischen Raume damals und später üblichen Benefizialpraxis zur Sprache kommen. Das läßt sich mit den hier zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln und auch aus sprachlichen Gründen nicht nachprüfen, und ich verweise auf die ausführliche Besprechung von A. Szentirmai in: *Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, kanon. Abt. 46 (1960) S. 589—593. Das Interesse der allgemeinen Kirchengeschichte wendet sich mehr den einleitenden Kapiteln zu, nämlich der sogenannten „Konstanzer Bulle“ von 1417. Große Mühe ist aufgewendet, um diese Urkunde in den Rahmen des Konzils hineinzustellen, um sich hineinzudenken in die bewegten Tage und Wochen des zweiten Prioritätsstreites im Sommer und Herbst 1417, unmittelbar vor der Papstwahl: nicht immer mit vollem Erfolg.